

men wir dem Bild, oder wie Thalmann es nennt, dem Modell, das Gott von uns schuf, nahe. Dieses Ziel zu erreichen, erfordert sicher den Zeitraum eines ganzen Lebens. Sind wir aber auf dem Wege dorthin, wird Gott unserem Bemühen entgegenkommen mit der Liebe, die er auch von uns erwarten kann. Die Möglichkeit, diese Liebe zu leben, findet der Mensch in der Verbundenheit mit anderen Menschen. Er findet sie in der Gesellschaft, in die er hineingestellt ist.

Die Thematik der hierfür in Frage kommenden Gebote 5—7 hat eine gemeinsame Substanz: Die Liebe. Liebe in der Familie, Liebe in der Ehe, Liebe der Menschen untereinander. Dazu kommt im 7. Gebot Maß und Gerechtigkeit, die vor Erkaltung der Liebe schützen sollen. Schade, daß das Wort „Liebe“ in unserer heutigen Gesellschaft eine so erschreckende Abnutzung erfährt. Hier ist die einzig wahre Liebe gemeint, die das Herz eines jeden Menschen anspricht, die sieht, die hört, die mitleidet, die glaubt und hofft. Eine so verständene Liebe setzt Opferbereitschaft voraus. Liebe so zu sehen und zu leben, machen den Menschen vor allen Dingen zur Persönlichkeit. Würde Denken und Tun danach ausgerichtet, könnte unsere Gesellschaft gesund und gedeihen.

Doch sind Persönlichkeit und Gesellschaft vergänglich. Darum fordert Thalmann in seinem dritten Modell die übermenschliche Dimension, das tatsächlich Bleibende, das in sich selbst Existierende: Gott. Die ersten drei Gebote — Glauben, Hoffen und Lieben — beinhalten die Gnade, sich bis zu Gott erheben zu können, ihm zu vertrauen, gerade dann, wenn unsere Fragen im Dunkel der Ungewißheit enden. Hinzu kommen Lob und Preis zur Ehre Gottes, wie sie ihren Niederschlag in der religiösen Kunst, in Kirchenbauten, in Gesang und Gebet finden. Der Sonntag, die Messfeier mit der Einladung zum Opfermahl schaffen den notwendigen Kontakt zwischen Gott und Mensch. Hier spüren wir letzte Geborgenheit und erfahren den Sinn unseres Lebens, weil Gott ihn uns gibt.

Der Autor versteht es, den tiefen Sinnzusammenhang aller Gebote sichtbar zu machen. Sie umschließen den Menschen und die Gesellschaft, in der er lebt, in einem Kreis. Aus diesem Kreis auszubrechen, hieße den Weg in einsame Leere und Sinnlosigkeit zu gehen und damit den Anspruch auf die Seligkeit Gottes zu verlieren. Der Kreis ist groß, und seine Ziele sind weit gesteckt. Mag sein, daß sich der Mensch gelegentlich überfordert fühlt und vom Wege abkommt. Aber es gibt immer ein Zurück im Wissen um die barmherzige Liebe Gottes, die für uns im Kreuz Jesu sichtbar geworden ist. Solche Gedanken aus und in Zusammenhang mit den Zehn Geboten zu entwickeln, ist originell und wirkt oft überraschend. Es zeigt einmal mehr die Unausschöpfbarkeit dieser Gebotssammlung, in der schon Israel einen Ausdruck der Liebe Gottes sah.

H. Allekotte

ROGER, Jean: *Das Land Jesu*. Photos von Garo Nalbandian. Ein Böhlau Sonderband. Wien, Köln, Graz 1976: Verlag Hermann Böhlau Nachf. 148 S., 39 Farbtafeln, 81 Schwarz-Weißtafeln, Ln., DM 24,—.

Das Interesse am Heiligen Land, dem Land der Bibel und dem Lande Jesu, ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Das bestätigen nicht nur die Zahlen der Reisebüros, sondern auch die vielen Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt zu diesem Thema: kurze Reiseführer, ausführliche Darstellungen des ganzen Landes oder einzelner Städte und prachtvolle Bildbände. Das hier angezeigte Buch sieht sich also einer harten Konkurrenz gegenüber. Vielleicht geht sein Verfasser, ein französischer Assumptionistenpater, der seit Jahren in Jerusalem lebt und das Land aus eigener Erfahrung kennt, deswegen einen etwas anderen Weg. Er liefert keinen historisch oder geographisch aufgebauten Reiseführer, auch keine reine Bilderchronik, sondern versucht, die aus den Evangelien bekannten Fakten des Lebens und Wirkens Jesu durch Text und Bild so zu illustrieren, daß sie von mitteleuropäisch-kilschehaften Vorstellungen befreit werden. Das Buch besteht aus zwei Teilen, einem Text- und einem Bildteil. Der erste Teil orientiert sich am historischen Rahmen des Lebens Jesu und macht den Leser mit den verschiedenen Stationen seines Lebens von der Geburt bis zur Auferstehung vertraut. Dabei hat der Verfasser offensichtlich keine wissenschaftlichen Ambitionen. Erkenntnisse der modernen Bibelwissenschaft und Landeskunde, besonders der Archäologie, finden überraschend wenig Beachtung (die Bergpredigt Mt 5—7 ist nach ihm eine der wichtigsten Predigten, die Jesus auf dem Berg der Seligpreisungen gehalten hat, S. 13; der Wunderbericht von der Hochzeit in Kana wird offensichtlich nach Art eines historischen Reports verstanden, S. 11; die Schwierigkeit einer Rekonstruktion des wirklich gegangenen Kreuzweges gar nicht erwähnt, S. 23). Die Texte sind eher meditativ gehalten und immer wieder von Schriftziten durchsetzt, die selbst wieder frei umschrieben werden.

Der Bildteil folgt im Aufbau dem Textteil. Den abwechselnd bunt und schwarz-weißen Bildern, deren Qualität durchweg nicht überragend ist, sind einige erklärende Sätze oder auch Bibelworte beigegeben, die nützliche Informationen vermitteln, Querverbindungen herstellen oder auch den Sinn des Bildes erst richtig erschließen. Das Buch ist ursprünglich in englischer Sprache erschienen. Die deutsche Übersetzung zeigt Mängel, an einigen Stellen ist sie sogar unverständlich (was ist mit dem „Volk des Buches“ gemeint?, S. 6). Für die Schriftzitate wurde leider nicht die Einheitsübersetzung gewählt; die Ortsnamen sind in der alten Schreibweise wiedergegeben. So bleibt als Fazit: ein brauchbares Buch zur ersten Information und Einstimmung, aber kein eigentlicher Reisebegleiter, zumal Orts-, Namens- und Stellenverzeichnisse völlig fehlen.

F. K. Heinemann

KREMER, Jacob: *Die Osterevangelien — Geschichten um Geschichte*. Stuttgart 1977: Verlag Kath. Bibelwerk, 240 S., kart., DM 24,—.

Der Vf., der sich schon in früheren Publikationen mit dem Thema der Auferstehung Jesu beschäftigte, hat in seinem neuen Buch den literarischen Aspekt der Ostererzählungen als Ostergeschichten betont. Dabei ließ er sich von neueren linguistischen und literaturwissenschaftlichen Untersuchungen inspirieren. Bevor er sich den Ostergeschichten in den Evangelien zuwendet, macht er mit den übrigen literarischen Formen der Auferstehungsbotschaft im Neuen Testament vertraut, diskutiert die neueren und neuesten Positionen zum Thema und gibt eine Antwort auf die Frage, wie die Osterbotschaft heute zu vermitteln sei und welche Funktion die Ostergeschichten dabei haben können.

Bei der Behandlung der Ostergeschichten erklärt K. den Text, beschreibt dessen Form und bestimmt die Gattung, bevor er die Redaktion von der Tradition scheidet. Abschließend zeigt er jeweils die Bedeutung der Geschichte für den Leser auf.

Die markinische Grabesgeschichte (16,1—8) ist als eine „urchristliche Verkündigung nach Art einer Haggada und der apokalyptischen Literatur“ zu bestimmen. In ihrem Zentrum steht die Osterbotschaft. Mit den meisten Exegeten hält K. die Historizität des leeren Grabes für wahrscheinlich.

Die matthäische Grabesgeschichte (27,62—28,15) ist als „apologetische Tendenzgeschichte“ zu verstehen, durch die Matthäus aufdeckt, wie verlogen und unsinnig die gegnerischen Vorwürfe sind. Sie beweist, daß die Historizität des leeren Grabes zur Zeit des Evangelisten nicht in Frage gestellt wurde. Die Geschichte von der Erscheinung auf dem Berg (28,16—20) ist als eine „programmatische Erklärung“ zu bestimmen, die Matthäus in eine Ostergeschichte einführt.

In der lukianischen Grabesgeschichte steht nicht die Verkündigung der Osterbotschaft im Mittelpunkt (24,1—12), sondern die Belehrung. Deshalb läßt sich die Gattung am besten als eine „der kirchlichen Belehrung dienende Geschichte“ bezeichnen. Die Emmauserzählung (24,13—35) gehört zur selben Gattung. Ihr Ziel ist das rechte Schriftverständnis und die Erkenntnis Jesu beim Brotbrechen. Auch die Geschichte von der Erscheinung am Osterabend (24,36—53) ist dieser Gattung zuzuordnen. Den Lesern soll gezeigt werden, daß das apostolische Auferstehungszeugnis zuverlässig ist. Auf diese Weise soll dessen Vermächtnis den Glaubenden vermittelt werden.

In einem Exkurs geht K. der Frage nach, wie es zu äußerlich überprüfbareren Erscheinungen des Auferstandenen kam und was ihr Wahrheitskern ist. Er vertritt dabei die gut begründete Hypothese, daß die Apostel die Begegnung mit dem Auferstandenen in einer Weise erfahren haben, die über die normale Alltagserfahrung weit hinausgeht. Um eine solche Erfahrung vermitteln zu können, mußten sie eine verstehbare Sprechweise benutzen, die sich an biblischen Vorbildern und an der Begegnung mit dem historischen Jesus orientieren konnte. Dazu kam noch eine unverkennbare apologetische Tendenz.

Die johanneische Grabesgeschichte (20,1—18) ist eine „typisch johanneische dramatische Offenbarungsgeschichte“, da Jesus sich vor Maria von Magdala machtvoll offenbart. Dieselbe Gattungsbezeichnung gilt für die Doppelgeschichte der Erscheinungen des Auferstandenen (20,19—29); denn Jesus offenbart sich vor den Jüngern ohne bzw. mit Tomas. Die Geschichte der Erscheinung am See Tiberias (Kap. 21) gilt dem Vf. als eine „symbolträchtige und gemeindebezogene Ostergeschichte, die als Epilog dient“. Ein späterer Redaktor will damit dem gesamten Johannesevangelium Zuverlässigkeit bescheinigen.

Blicken wir auf die Ostergeschichten zurück, fällt auf, daß wir nirgendwo unmittelbar auf die Auferstehung Jesu selbst, auf dessen Worte oder auf die unmittelbare Erfahrung der Apostel stoßen. Wir begegnen vielmehr Menschen, die auf ihre Weise die vernommene Osterbotschaft weitergeben. Alle Ostergeschichten kreisen jedoch um die eine Geschichte, die mit der Auferweckung Jesu begonnen hat, die letztlich Gottes Geschichte mit dem Menschen ist.